

Bettina Belitz



Vor uns
die
Nacht

Roman

script 5

nach draußen eile. Noch einen offiziellen Punkt hat dieser Abend, den ich überstehen muss – das allgemeine Pfarrersfamilie-Begutachten am Eingang der Kirche. Vater wird erst nach einigen Minuten zu uns stoßen, bis dahin müssen wir die Stellung halten. Wir werden von Pigmentflecken übersäte, schlaffe Hände schütteln und ununterbrochen lächeln müssen. Wie stolz ich früher dabei immer war – und wie elend es sich heute anfühlen wird.

Doch das Programm hat sich bewährt und es funktioniert. Ich lasse alles über mich ergehen, die ewigen Bemerkungen, wie groß ich doch geworden sei (ich bin einundzwanzig, ich wachse seit drei Jahren nicht mehr), wie sehr ich meinem Vater ähnlich sähe und wie schade es sei, dass ich

nicht in seine Fußstapfen trete. Aber Archäologie sei sicherlich auch interessant. Dieser Satz klingt stets ein wenig mitleidig, als sei ich ein verirrtes Schaf, das noch nicht begriffen hat, dass das Gras inmitten seiner Herde am saftigsten schmeckt.

Doch es ist ausgerechnet Mama, die das Programm plötzlich umschreibt – gerade noch rechtzeitig, bevor Jonas uns erreicht. Geschickt zieht sie mich in eine der Nischen der neugotischen Außenmauer, in deren Schatten ich als Teenager eines Sommerabends hatte knutschen wollen, und schaut mich mit ihrem »Ich weiß alles«-Blick an. Verdammt.

»Er hat dich verlassen, oder?«

Ich nicke nur, die Augen von ihr abgewandt, ich will jetzt nicht heulen. Schließlich habe

ich es die ganze Zeit geschafft, nicht zu heulen. Dann überstehe ich dieses Zwiegespräch jetzt auch noch.

»Das tut mir leid.«

Immer noch unfähig zu sprechen, zucke ich mit den Schultern. Ihr tut's wirklich leid, ich weiß das, aber da ist noch etwas anderes in ihrem Tonfall – so als wäre sie froh, nun für mich da sein zu können und mich in ihre Obhut zu nehmen. Sollte sie nicht lieber wünschen, dass ich glücklich bin?

»Er war zu sensibel für dich, das hab ich an seinem Mund gesehen.«

»Zu sensibel?« Meine Stimme quietscht vor Empörung. »Zu sensibel, was soll das denn bitte heißen?«

»Er war dir nicht gewachsen.« Mama lächelt mich beschwichtigend an. »Ronia,

dein Vater und ich sehen das nicht so, aber du weißt selbst, dass du nicht einfach bist.«

Oh Herr im Himmel, nun auch noch dieser überflüssige Hinweis. Nicht einfach. Ich hab noch nie einen einfachen Menschen kennengelernt – und schon gar keinen einfachen Mann.

»Liebling, ich meine das nicht abwertend! Aber vielleicht ... vielleicht sagst du in Zukunft nicht immer sofort, was du denkst, und lässt sie auch mal gewinnen. Verstehst du? Man sollte ihnen nie zu sehr zeigen, was man auf dem Kasten hat.« Mama zwinkert mir verschwörerisch zu, was ihr gar nicht steht. Ich kann kaum glauben, was sie sagt.

»Du rätst mir, mich dumm zu stellen, Mama? Das kann nicht dein Ernst sein.«

Nun zuckt auch sie mit den Schultern, ohne

zu antworten, streicht mir dabei aber tröstend über die Wange. Ich drehe mein Gesicht weg. Keine Zärtlichkeiten heute Abend.

Das Fatale ist – ich glaub, sie hat recht. Er hat es ja selbst angedeutet, als er Schluss machte. »Du bist halt so extrem.« Ja, das hat er gesagt, dass ich extrem sei.

Möglicherweise extrem schlau oder extrem geschickt im Diskutieren oder extrem stur, sicher meinte er weder extrem hübsch noch extrem sexy. Das hätte er tolerieren können. Idiot. Doch am meisten verstörte mich, dass ich diesen Mann, der da vor mir stand und sich so vernünftig und unnahbar gab, plötzlich nicht mehr kannte. Er war ein anderer geworden. Oder ich hatte ihn nie richtig gesehen. Diesen Mann, den ich nun sah, wollte ich eigentlich gar nicht mehr in